

absteigen. Jedes ehrte das Schweigen des andern. Wir hatten unsern Wagen heim geschickt, und wandelten gemach im Volllicht des Mondes nach Hause.

Sechs und zwanzigster Brief.

Gertrude reist morgen. Sie bringt Dir diesen und der Kinder Briefe. Auch Matov hat viel geschrieben, wie er sagt. An den Arbeiten der Kinder wirst Du eine rechte Freude haben. Sie beweisen Dir, was man mit einem Kinde ausrichten kann, ohne es sehr anzugreifen. Denn fröhlichere Kinder sah ich noch nie, als die unsrigen.

Gertrud bringt Dir das Maas von allen Dreien mit. Du wirst erstaunen, wie sie gewachsen sind, seit Du sie nicht gesehen. Ida wird recht schlank und grazienhaft in allen ihren Bewegungen. Und wir haben und brauchen noch immer keinen Tanzmeister. Sie hat einen gar lieblichen Gang. Ma-

thilde drückt auch im Gange ihren eigenen Charakter aus. Und ob daran der Tanzmeister viel ändern würde, wäre die Frage. Stolz, wie ihr ganzes Wesen, ist auch ihr Gang.

Vor einigen Tagen kam unsere Köchin vom Markte zu Hause, und sagte mir leise, sie habe den alten lahmen Paul betrunken auf der Straße liegen sehen. Das habe ich lange gefürchtet.

Ich verbot ihr, es Ida zu sagen. Am Samstag, als die Stunde kam, wo er sein Wochenlohn abzuholen pflegt, blieb er aus. Ida war betroffen darüber, und meynete, er müsse durchaus krank seyn. Ich tröstete sie damit, das könne nicht seyn, weil ich seinen Hausleuten bedeutet, daß sie uns Nachricht geben sollten, wenn er einmal krank wäre und sich nicht helfen könnte. Ida wollte sich damit nicht zufrieden geben, und bestand mit einer Heftigkeit, die ich sonst an ihr nicht kenne, auf der Bitte, daß ich die Magd hinsenden möchte, um zu hören, warum er nicht gekommen, und ihm das Geld zu bringen, im Fall er krank sey.

Ich gab nach. Die Magd kam wieder mit dem Bescheide, er sey nicht krank, könne aber nicht kommen, und wolle auch das Geld nicht. Diese Antwort betrückte das Kind sehr, und ich selbst ward davon betroffen, obwohl ich ansah, zu ahnen, wie es damit sey. Ich schickte noch einmal hin, und ließ ihm sagen, er solle entweder heute kommen, wenn er nicht krank sey, oder er werde Ida niemals wieder sehen. Das half. Er kam; aber sein Anblick ging mir durch die Seele. Beschämt und verwirrt im höchsten Grade stand er vor mir. Es freute mich, daß Ida nicht gleich zugegen war.

Ich. Warum wolltest du nicht kommen, Paul? Du hast Ida sehr betrußt.

Paul. Ach! weil ich mich vor dem Engel zu sehr schämen mußte.

Ich. Was hast du gemacht, Paul? Du machst mich ganz unruhig. Sag', was hast du gethan?

Paul. Mein Gelübde habe ich gebrochen.

Ich. Welches? Paul! Ich bitte dich, sprich, ehe die Kleine kommt.

Paul. Das, was ich still am Wagen that, als das Kind mir gebot, keinen Branntwein mehr zu trinken. Ich glaube, Gott hat es mir durch das Kind verboten. Und nun habe ich doch wieder getrunken, und mich betrunken, und tolles Zeug gemacht, und wie ein Thier auf der Straße gelegen: Und das kann mir Gott nun nicht vergeben, und Sie auch nicht.

Ich. Aber wolltest du denn gar nicht wieder zu uns kommen, Paul? Das wäre doch nicht gut von dir. Du weißt, wie viel Ida auf dich hält.

Paul. Wie ich's hätte aushalten können, weiß ich nicht. Nur das weiß ich, daß ich nicht eher kommen wollte, als bis ich mich recht abgestraft.

Ich. Aber, Paul, wo wolltest du denn zu Essen hernehmen?

Paul. Ich wollte betteln; aber alle Tage nicht mehr, als ein Stück Brot, und dazu wollt ich Wasser trinken. Und wenn ich dann den al-

ten Leib recht abkasteiet hätte, und gewiß gewußt, daß ich es nicht mehr thun könne, dann wäre ich vielleicht wieder gekommen, vielleicht wäre ich auch noch eher gestorben, und das wäre mir sehr gut gewesen. Hier ist es doch nichts mehr für mich.

Indem kam Ida gesprungen. O Paulchen! liebes Paulchen! bist du wieder da? Wo bist du denn gewesen? Und warum wolltest du nicht kommen?

Paul. Ja, Fräulein Ida! ich bin wieder da; aber ich will Abschied von Ihnen nehmen.

Ida. Abschied, lieber Paul? Wir reisen nicht weg; oder willst du wegreisen? Bleibe bei uns; ich weiß ja sonst nicht, wozu ich mich alle Samstag freuen soll.

Paul. Fräulein Ida, ich darf Sie nicht mehr sehen, und darf Ihre Gabe nicht mehr annehmen. Gott wird Ihnen alles vergelten; aber ich darf nichts mehr nehmen.

Ida. Was fehlt dir, Paul? Armer Paul, sag', was fehlt dir?

Paul. Ich habe mein Gelübde gebrochen!

Ida. Wie meynst du das? Ich verstehe dich nicht. Was hast du gebrochen?

Paul. Als ich an der Heerstraße an Ihrem Wagen stand, und Sie mir sagten: „Trinke keinen solchen Trank, wovon die Leute toll werden“ da habe ich es Gott und Ihnen leise versprochen, daß ich keinen Branntwein je wieder anrühren wollte. Und nun habe ich mich am Mittwoch betrunken, und habe die Nacht auf der Straße gelegen, und nun darf ich Sie nicht mehr lieb haben, und Sie auch nicht, Ihr Gnaden, und ich weiß nicht 'mal, ob ich noch für Sie beten darf; denn Gott wird mein Gebet nicht erhören. Jetzt will ich gehen und fasten und sterben, wenn Gott will. —

Ida weinte, daß sie laut schluchzte. „Willst du denn gar nicht wieder kommen?“

Paul. Vielleicht, Fräulein, komme ich noch einmal wieder. Es ist mir ja, als wenn ich in Gottes Himmel käme, wenn ich in Ihr Haus trete.

Ida. O warte, armer Paul, warte —

Sie lief fort, leerte ihre kleine Kasse aus, ließ von Woldemar noch einmal so viel dazu, und brach-
te es ihm. „So nimm doch das noch, und kaufe
dir Brot dafür.“

Paul. Nein, Fräulein! diese Gabe hebe ich
zu Ihrem Andenken auf, und wenn ich sterbe,
können sie mich davon begraben, damit ich doch
wie andere Christen zur Ruhe komme.

Sie weinte sehr, zog ihre goldene Nadel aus
dem Halstuche, sah mich fragend an, und sagte
dann: „Da, Paul, zum Andenken von Ida, die
du so sehr betrübt hast.“ Der Alte nahm's, streck-
te seine Hände nach dem Kinde aus, als wollt' er
es umfassen, ließ sie sinken, stammelte: „Leben
Sie wohl!“ — und machte sich zum Hause hinaus.

Ida kam schmerzlich betrübt herauf, setzte sich
in ein Eckchen und weinte sich recht satt. Wie sie
ruhiger geworden, erzählte sie die ganze klägliche
Geschichte Mathilden's, die jetzt mehr Theil an dem
Alten nahm, als je zuvor.

Die beiden Kinder saßen sehr traulich in einem Fensterbänkchen. Ich sah, daß sie viel nach mir hinsahen, als ob sie etwas auf dem Herzen hätten. Mathilde stand zuerst auf, trat zu mir, und sagte: „Tante, wir Beide haben dich etwas zu fragen.“

Ich. Was denn, Kinder? Setzt euch näher zu mir, und laßt mich hören.

Mathilde. Hast du uns nicht gesagt, jeder Mensch, der nur recht wollte, könne immer verständig und gut seyn? Jeder Mensch, ohne Ausnahme?

Ich. Jeder, der recht von Herzen will, kann gut seyn, das habe ich gesagt, und so ist es. Kein Mensch ist je in der Nothwendigkeit, schlecht zu seyn.

Ida. Warum ist denn nun Paul nicht gut? Hat der nicht recht von ganzem Herzen gewollt? O! ich kann das gar nicht begreifen.

Ich. Paul ist nicht böse. Die schlimme Gewohnheit ist nur stärker, als er, und hat ihn, Gott weiß, wie? einmal wieder überrascht.

Ida. Geht denn das mehr guten Menschen so, beste Tante?

Ich. Ja, es geht mehr Menschen so, die einigen guten Willen haben, daß sie doch verkehrt handeln können.

Mathilde. Ach, beste Tante! so geht es mir ja auch. Kann man denn aber ganz schlecht werden, so lange man guten Willen behält?

Ich. Nein, liebe Mathilde! Aber wer recht gut werden will, muß früh anfangen, zu wollen, und recht kräftig und immerfort zu wollen.

Ida. Und das hat Paul wohl nicht gethan?

Ich. Von Paul wollen wir hernach reden, liebes Herz! Mathilde hat noch eine Frage auf der Lippe.

Mathilde. Ja, beste Tante! Ich wollte so gern wissen, ob das ganz meine Schuld ist, daß ich oft so verkehrte Gedanken habe, und daß ich oft in mir so ärgerlich bin, und so mißvergnügt mit Allem. Ein andermal muß ich denn dasselbe wieder lieben, was mir in den bösen Stunden so

zuwider ist. Wenn ich mich nicht so vor dir fürchtete, so würde ich vielleicht auch gar Böses thun.

Ich. Daß du diese Neigung in dir fühlst, ist nicht deine Schuld; es ist ein Versehen derer, die dich in deiner frühern Kindheit so gewöhnten, oder vielmehr verwöhnten.

Mathilde. Aber war denn das nicht schlimm von ihnen, mich so zu gewöhnen, wie man nicht seyn darf?

Ich. Es war Irrthum. Sie meynten es gut mit dir, als sie dir alle deinen Willen thaten, und alle deine nicht schönen Triebe so wild aufschießen ließen: sie dachten, du würdest dann immer zufrieden und vergnügt seyn. Aber bist du denn das immer gewesen, als alles geschah, was du wolltest, und alle deine Triebe wild ausbrechen durften?

Mathilde. Nein, Tante Selma! Ich war noch viel öfter mißvergnügt, als bei dir; denn ich wollte oft etwas, das sie gar nicht thun konnten: und es trieb mich zu Dingen, die sie unmöglich leiden konnten. Dann ward mir gewehrt, das begriff ich dann nicht, und tobte und ward böse,

und that den Leuten zuwider, was ich nur konnte, um mich an dem Widerstande zu rächen.

Ich. Nun du siehst also, daß sie dich zufrieden und froh sehen wollten, und ihre Absicht verfehlten. Sie waren also bloß im Irrthum.

Mathilde. Bin ich denn ganz ohne Schuld, daß ich so bin?

Ich. Das warst du, so lange du nicht wußtest, wie anders man seyn soll. Die Schuld fängt immer mit der Erkenntniß erst an. Wer von dem Augenblick an, da er das Bessere erkannt und empfunden hat, es nicht mit seiner ganzen Kraft ergreift, ist tadelnswerth, ist strafbar. Frage die Stimme in dir, die du nun schon kennst, ob es nicht so sey?

Mathilde. (leise und beschämt) So ist es.

Ich. So ist es, und so war es vom Anbeginn. Dieselbe Stimme, die das aus deinem Innern spricht, spricht aus allen Gewissen eben so. Sie ist des Menschen Engel. Wer ihn ehrt, wird immer besser und besser.

Mathilde. Aber wenn Paul nun so ernstlich wollte, sich das Brantweintrinken abzugewöhnen, und nicht konnte, werde ich denn mir die Heftigkeit und die Verkehrtheit abgewöhnen können?

Ich. Glückliches Kind, du bist noch so jung, da kann man alles, aber man muß das Schwere aus ganzer Kraft, muß es unaufhörlich wollen, sonst erreicht man es nicht.

Paul (ich wendete mich nun zu Ida) hat sehr viel zu seiner Entschuldigung. Er war Soldat. Wie geplagt ein Soldat ist, habt ihr hören können, wenn Paul euch von seinen Kriegszügen erzählte. Da können die armen Menschen ohne Brantwein fast nicht fertig werden, und gewöhnen sich alle daran. Und wenn sie nicht zu viel trinken, so schadet er ihnen nicht. Er ist ihnen vielmehr recht gut.

Ida. So durfte ja Paul nur so viel trinken, als ihm gut war, und dann aufhören,

Ich. Das ist eben das Schwere. Und weil Paul sich das nicht zutraute, weil er wußte, wie leicht einer sein rechtes Maas verfehlt, und weil er vermuthlich sich oft betrunken hatte, so that er an unserm Wagen das Gelübde, gar keinen mehr zu trinken, und meynte es sich dadurch unmöglich zu machen.

Ida. Das kann ich nicht recht begreifen. Wenn du uns Kindern bei Tische Wein gibst, so trinken wir ihn gern; aber wenn du Woldemar bei Tische fragst, ob er noch ein Glas wolle? sagt er: liebe Tante, ich habe genug. Wenn Woldemar nun das wissen kann, der noch so jung ist, so mußst' es ja der alte Paul noch viel besser wissen.

Ich. Ihr, guten Kinder, seyd daran gewöhnt, auf euer Maas zu merken; so hat man aber Paul nicht erzogen. Und dennoch, liebe Ida, willst du dich wohl erinnern, wie es dir an Woldemar's Geburtstag mit den Weintrauben ging? Ich wollte euch mit Fleiß den Tag euch selbst überlassen, ich warnte dich nicht, als dir die Trauben gar zu gut schmeckten. Was folgte daraus?

I da. I da hatte den andern Tag Magenweh und Kopfweh.

I ch. Wüßtest du es denn nicht, daß man auch von Obst und Trauben zu viel essen kann?

I da. (sehr beschämt) Doch, gute Tante, ich hatte das schon ein Paar mal versucht, aber die Trauben waren so süß, du warntest mich nicht, und ich esse sie gar zu gern.

I ch. Sieh Kind, was für dich die Trauben und Kirschen und Pfirsichen sind, das sind für Männer starke Getränke. Was den einen reizt, reizt nicht immer den andern. Aber das, was uns mächtig reizt, ist für uns das Gefährliche.

I da. O Tante, laß doch den armen Paul wiederkommen, ich will ihn trösten, ich will ihm sagen, daß ich es mit den Trauben nicht besser gemacht, wie er mit dem Brantwein. O er soll, er muß wiederkommen.

I ch. Er wird nicht kommen, dazu ist er mit sich selbst zu sehr entzweit.

I da. Aber warum ist er denn so sehr böß auf

sich? Du sagtest etwas vom Gelübde: was heist das?

Jch. Wie sich das Gelübde von einem jeden andern Vorsatz unterscheidet, das kannst du noch nicht ganz verstehen, Liebe. Aber er zürnt mit sich, weil er das Gelübde gebrochen. Wenn du älter bist, sprechen wir mehr davon. Den armen Paul müssen wir für's erste sich selbst überlassen.

Ida. Liebe Tante, mir fällt dabei noch etwas ein.

Jch. Und was, mein gutes Kind? Sage.

Ida. Daß ich nicht mehr so böß seyn will, wenn ich Leute sehe, die unvernünftig sind, weil sie zu viel getrunken haben.

Jch. Warum, Ida? Findest du es denn nicht mehr garstig?

Ida. O wohl! aber ich kann mir es nun vorstellen, wie das gekommen ist, und daß einer sich aus Versehen betrunken haben kann.

Jch. Und wenn die Trauben eine eben solche Wirkung thäten?

Ida sprang zu mir herauf und hielt mir den Mund zu. O, bitte, bitte, liebe Dante, sag das nicht aus. — (Wer hätte das auch aussagen mögen!) —

Ich. Wir wollen also dem alten Paul nicht böß seyn, und niemand böß seyn, der so unglücklich schwach geworden ist, daß er seine guten Vorsätze nicht halten kann. Aber wir wollen stark werden, und das werden wir, wenn wir unsere Kräfte alle Tage versuchen.

Sieh, liebe Emma, so hat mir der alte Paul schon oft genug Stoff zum Gespräch mit den Kindern gegeben.

Alles Uebrige, was ich nicht schreiben kann, laß Dir Gertrud mündlich berichten, wenn sie bei Dir ist. O sie wird recht viel zu erzählen haben. Lebe wohl.

Sieben und zwanzigster Brief.

Recht lange habe ich mit meinen gewohnten Berichten diesmal inne halten müssen. Gertrud